

Axel Stein

Pfarrer in der Ev. Gemeinde Solingen-Gräfrath

Ökum. Gd. Zur Interkulturellen Woche 2013

/Lutherkirche, 29.9. 2013

Thema: Wer offen ist, kann mehr erleben

Predigttext: Mt. 25, 21-28

Liebe Gemeinde!

„Wer offen ist, kann mehr erleben“ – so heißt das Thema unseres Gottesdienstes zu Beginn der Interkulturellen Woche. Wer offen ist, der macht Grenzerfahrungen; wer offen ist, der wird an diesen Grenzen Neues erleben; wer offen ist, der macht Grenzerfahrungen, die ihn wie auch immer verändern werden

Solche Grenzen werden unterschiedlich erlebt und wahrgenommen, je nach Persönlichkeit, Erziehung und Kultur. Grenzerfahrungen sind nicht für alle gleich und so wird man mit Grenzen auch unterschiedlich umgehen.

„Jesus ging weg ...“, so heißt es zu Beginn des 25. Kapitels des Matthäusevangeliums. Liest man dieses Kapitel von vorne, bekommt man den Eindruck, Jesus kommt an die Grenze seiner Geduld. Die ständige Auseinandersetzung mit den Pharisäern geht an die Substanz.

Außerdem ist er ständig von Menschen umgeben. Die einen wollen ihr Recht, die anderen Hilfe. Verständlich, wenn man da an seine Grenze kommt. Menschen machen müde. Emotionaler Stress oder „burn out“ würde man es heute vielleicht nennen. Abtauchen und eintauchen in eine Welt, in der einen hoffentlich keiner kennt, man keinem Rechenschaft zu geben

Axel Stein

Pfarrer in der Ev. Gemeinde Solingen-Gräfrath

Ökum. Gd. Zur Interkulturellen Woche 2013

/Lutherkirche, 29.9. 2013

braucht und man endlich seine Ruhe hat. Alles hinter sich lassen - das wär's! Wer kennt sie nicht, solche Situationen? Jesus verlässt das vertraute Umfeld und geht ins Ausland - in die Anonymität.

Die Grenze, die Jesus hier überschritt, ist eine der vielen Grenzen, die diesen Planeten wie ein feines Netz überziehen und die meistens Menschen voneinander trennen. Jesus ging in die Gegend von Tyrus und Sidon. Das liegt im Norden und gehörte nicht mehr zum Land der Juden, nicht mehr zum Heiligen Land. Heute gehört sie zum Libanon, heute würde Jesus also von Israel in den Libanon gehen.

Und nun wird berichtet, was seine Grenzüberschreitung für Folgen hatte.

Es handelt sich hier nämlich nicht einfach um eine Gemarkungs- oder Landesgrenze, wie man sie auf der Fahrt in den Urlaub passiert. Diese Grenze geht tiefer. Es ist die Grenze zwischen dem auserwählten Volk Gottes und den sogenannten Heiden, zwischen gläubig und ungläubig und sicher auch zwischen Freund und Feind.

Und damit sind wir mitten drin in eine der interessantesten Geschichten, die wir von Jesus kennen.

Zuerst überrascht die Art und Weise, wie er mit dieser hilfessuchenden Frau umgeht. So hart und abweisend kennen wir ihn sonst nicht. Noch überraschender aber ist, wie die Geschichte ausgeht. Am Ende gibt Jesus nach. Die Frau hat ihn überzeugt. Er bescheinigt ihr sogar einen großen Glauben.

Direkt vor dieser Geschichte überliefert Matthäus ein Streitgespräch zwischen Jesus und Pharisäern und Schriftgelehrten. **Sie**

Axel Stein

Pfarrer in der Ev. Gemeinde Solingen-Gräfrath

Ökum. Gd. Zur Interkulturellen Woche 2013

/Lutherkirche, 29.9. 2013

konnten Jesus nicht überzeugen, aber diese Frau brachte es fertig.

„Dein Glaube ist groß.“ Wir wissen nichts davon, dass er dies einmal zu einem seiner Jünger gesagt hätte. Wir wissen nur noch von einem Menschen, dem Jesus - so wie dieser Frau - einen großen Glauben zugebilligt hat. Und auch jener war ein Fremder, einer, der nicht zur Glaubensgemeinschaft Israels gehörte: Der römische Hauptmann von Kapernaum.

Hier in dieser Geschichte hatte die Grenzüberschreitung Jesu eine weitere zur Folge. Eine heidnische Frau bat ihn um Hilfe: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Sie erkannte die Grenze zwischen Jesus und ihr an und überschritt sie zugleich. „Sohn Davids“ nannte sie ihn. Er ist der Heiland der Juden, aber sie ist keine Jüdin. Und trotzdem schrie sie: „Erbarme dich meiner!“ Du hast die Grenzen dieses Heiligen Landes verlassen und bist in meine Welt gekommen, also: Erbarme dich auch meiner und meiner Tochter!

Das „Herr, erbarme dich“, das in vielen Sonntagsgottesdiensten fester Teil der Liturgie ist, stammt mit aus dieser Geschichte. Was für ein schriller Notschrei, der da in unsere Gottesdienste Aufnahme gefunden hat!

Man spürt: Dieser Ruf „Herr, erbarme dich“ ist keine Routine. Diese Frau probierte es nicht einfach eben auch noch mit Jesus - nachdem sie wahrscheinlich schon so viel für ihre kranke Tochter probiert hatte. Sie setzte jetzt alles auf die eine Karte. Sie wusste: Jetzt oder nie. Darum ihre Beharrlichkeit. „Sie schrie“, heißt es. Das Schreien ihres kranken Kindes war zu ihrem eigenen Schrei geworden.

Axel Stein

Pfarrer in der Ev. Gemeinde Solingen-Gräfrath

Ökum. Gd. Zur Interkulturellen Woche 2013

/Lutherkirche, 29.9. 2013

Und jetzt kommt die dunkelste Stelle in der Geschichte. Er, Jesus, - so heißt es - antwortete ihr kein Wort. Er schwieg. Er tat so, als habe er sie gar nicht gehört. Das ist schrecklich.

Schweigen kann schlimmer sein als Nein sagen.

Dieses Schweigen werden viele von uns auch kennen. Da hat jemand so viel zu erleiden, dass man sagen muss: Es ist eigentlich zu viel. Und man fragt sich: Warum nur? Aber es gibt keine Antwort.

Oder: Da wird bei jemandem in den besten Jahren Krebs festgestellt. Er oder sie macht sich auf eine Therapie gefasst, aber wenige Wochen später ist die Todesanzeige zu lesen. Keine Antwort!

Jean Paul Sartre hat es in einem Bühnenstück so formuliert: „Ich flehte, ich rang um ein Zeichen, ich sandte dem Himmel Botschaften zu, doch es kam keine Antwort. Der Himmel weiß nicht einmal, wer ich bin. Gott sieht mich nicht, Gott hört mich nicht und Gott kennt mich auch nicht. Das Schweigen ist Gott.“ Keine Antwort, so könnte auch diese Geschichte aufhören. Die Frau schreit um Hilfe, aber Jesus schweigt, und schließlich schweigt auch sie, man kann ja nicht immer schreien.

Die Geschichte könnte sogar noch früher aufhören, so wie die Jünger es wollten. Sie konnten diesen Abstand zwischen dem Schreien der Frau und dem Schweigen Jesu offenbar nicht aushalten, darum versuchten sie, beides abubrechen: „Laß sie doch gehen, denn sie schreit uns nach!“ - Sag ihr ein paar tröstliche Worte, beruhige sie! Sie ist ja schließlich nicht die einzige, die leiden muss. Oder: Mach ihre Tochter halt gesund, du kannst es doch. Dann hört das Schreien auf - wenigstens an dieser Stelle, an der wir gerade mithören müssen.

Axel Stein

Pfarrer in der Ev. Gemeinde Solingen-Gräfrath

Ökum. Gd. Zur Interkulturellen Woche 2013

/Lutherkirche, 29.9. 2013

Die Jünger wollten den Graben zudecken, der zwischen dem Hilferuf und dem Schweigen liegt. Aber dieser Graben geht durch die ganze Welt und ihre Geschichte. Man kann ihn nicht zudecken; nur wegsehen kann man, und das geht nur, solange man nicht selber davon betroffen ist. Es ist schon besser, diesen Graben zu sehen, daran zu leiden und darüber zu klagen. Das ist keinesfalls Unglaube, sondern es kann der Eingang zum Glauben sein, wie diese Geschichte zeigt.

Diese Frau hier war weiter als die Jünger - wahrscheinlich durch ihr Leiden. Sie klammerte sich an den, der schwieg, und nicht an die Jünger, die das Schweigen brechen wollten. Ahnte sie, dass hinter dem Schweigen Gottes sein „Ja“ verborgen sein kann?

Und nun muss man auch sehen: Soweit weg der schweigende Jesus von dieser schreienden Frau zu sein schien, so nahe ist er ihr in Wahrheit gekommen. Zuletzt - am Ende seines Lebens - konnte auch er nur noch schreien. „Er schrie laut“, heißt es, „und verschied.“ Und Gott schwieg. - Aber dann ist es Ostern geworden.

Daraus kann man schließen: Das Schweigen Gottes ist nicht Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit, sondern gerade Nähe und Mitleiden. Schon diese Geschichte im „ungläubigen“ Ausland hat einen Vorschein von Ostern. Als ob diese Frau etwas ahnte vom Geheimnis des Schweigens Gottes? Jedenfalls ließ sie sich durch sein Schweigen nicht beirren und wartete, bis Jesus das Schweigen brach.

Was sie aber zunächst zu hören bekam, half noch nicht weiter. Er sagte - und er sagte es nicht einmal zu ihr, sondern zu den

Axel Stein

Pfarrer in der Ev. Gemeinde Solingen-Gräfrath

Ökum. Gd. Zur Interkulturellen Woche 2013

/Lutherkirche, 29.9. 2013

Jüngern: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“

Das wusste sie schon. Von Anfang an wusste sie das. Aber wozu hatte er dann die Grenzen des Heiligen Landes überschritten? Konnte er im Ausland etwas anderes sein als der Heiland? Also ließ sie nicht davon ab, ihn um Hilfe zu bitten. Da sagte er: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“

Wie reagiert jene Frau? Sie bleibt in ihrer Position der Anerkennung, innerlich und äußerlich. Sie gibt Jesus Recht: „Ja, Herr....Dann folgt das schlagfertige „aber“, das selbst Jesus aushebelt und einknicken lässt: „Sicher, die Hunde bekommen keine Extraportion und doch leben sie von den Krümeln, die abfallen!“

Ich finde diese Frau wunderbar! Hat sie vorher in aller Schlichtheit um Hilfe gebeten, bedient sie sich jetzt ihrer Gaben und steht ganz ihre Frau! Auf den Kopf und auf den Mund gefallen ist sie nicht. Schlagfertig argumentiert sie und verteidigt damit ihr Vertrauen. Sie macht klar, sie hat sich in Jesus nicht getäuscht. Mit ihrer Hartnäckigkeit und einer unbeirrbaren Hoffnung, die sich nicht abweisen lässt gegen noch so viel Widerstand, bringt sie Jesus dazu, Grenzen zu überschreiten, seinen Sendungsauftrag zu modifizieren. Sie hat es fertig gebracht, dass Jesus seine Überzeugung ändert. Im Verhalten und Wort erkennt er Gottes Willen für diesen konkreten Augenblick und ist „beweglich“ genug, sich darauf einzulassen.

Jesus stellt ihr ein großartiges Zeugnis aus: „Dein Glaube ist groß: Was du erwartest, soll geschehen!“

Was für eine Begegnung!

Axel Stein

Pfarrer in der Ev. Gemeinde Solingen-Gräfrath

Ökum. Gd. Zur Interkulturellen Woche 2013

/Lutherkirche, 29.9. 2013

Soweit diese Geschichte? Und nun liebe Gemeinde?

„Wer offen ist, kann mehr erleben“ – so haben wir unseren Gottesdienst genannt. Für mich ist diese Geschichte eine großartige Mutmachgeschichte. Denn sie ermutigt uns, wie Jesus auch –uns auf Neues einzulassen. „Geh hin und tue desgleichen“, so endet eine Beispielgeschichte, die Jesus mal erzählt hat.

Dies können wir auch zu dieser Geschichte sagen: Machs wie Jesus und sei offen. Offen für Gottes Wege, die vielleicht ganz neue und andere sein können.

Offen für Herausforderungen, die Gott an mich heranträgt. Offen für den Aufbruch in ein neues Land.

Und nun könnten wir wiederum Beispiele nennen, wie wir es schon im ersten Teil des Gottesdienstes getan haben. Beispiele, die zeigen, dass ein Leben im Glauben an Gott spannend ist und bleibt. Wer offen bleibt für Gottes neue Wege, der kann sich auf Überraschungen gefasst machen. Aber es werden immer Überraschungen sein, bei denen Gott an unserer Seite steht.

In diesem Sinne wünsche ich jeder und jedem von uns: Offen sein und offenbleiben für Gottes Wegweisungen.

Amen

(predigt\Mt25_21-28)